

Welt Online

6. August 2007, 10:35 Uhr

Von Katrin Himmler

Drittes Reich

Lebensborn - vom Elite- zum Verbrecherkind

Lebensborn war ein von der SS getragener Verein, der nach der NS-Rassenhygiene ungewollt Schwangere aufnahm, um die Geburtenrate zu erhöhen. Katrin Himmler, Politologin und Großnichte Heinrich Himmlers rezensiert das Buch "Kind L 364", das sich mit einem Lebensbornschicksal beschäftigt.



Foto: pa/akg

Das Lebensborn-Heim der SS in Steinhöring in Oberbayern - eine Aufnahme von 1938.

Mit so einer wie dir ist mein Sohn nicht verwandt!“ Dieser verstörende Satz ihrer polnischen Schwiegertochter, ausgesprochen bei einem Familientreffen, bildet für Heilwig Weger den späten Ansporn, sich endlich ihrer Familiengeschichte zu stellen. Erst als Großmutter fängt sie an, sich ausführlich über die Zeit des Nationalsozialismus zu informieren und fordert ihre verblüfften Kinder, deren Nachfragen sie früher stets zum Weinen brachten, nun plötzlich auf, sie über ihre Herkunft auszufragen. Sie sollen Bescheid wissen.

Heilwig Weger wird 1938 als uneheliches Kind geboren, was zu der Zeit noch als Skandal galt. Ihre Mutter Eleonore von Brüning, früh verwitwet mit einer Tochter und überzeugtes Mitglied der NSDAP, nutzt die diskrete Möglichkeit, ihr zweites Kind in Steinhöring zu gebären – einem von mehreren Lebensbornheimen, das die SS für werdende, „reinrassige“ Mütter und ihre unehelich geborenen Kinder eingerichtet hat.

Besuch von Himmler

Einige Wochen vor der Geburt ihres Kindes besucht der Reichsführer SS Heinrich Himmler einen Tag lang Steinhöring. Eleonore beeindruckt ihn, vielleicht ihres adligen Namens wegen, sicher aber, weil sie als eine der wenigen dort seinem germanischen Frauenideal entspricht. „Was machen Sie denn hier“, fragt der Chef der SS und Polizei die Frau, und sie antwortet ungerührt: „Meine jüdische Freundin hat mich hergeschickt.“

Himmler nimmt ihr diese Antwort nicht übel; im Gegenteil, von nun an kümmert er sich um sie und ihre wenig später als „Kind L 364“ geborene Tochter, die ihm Beweis für die „wertvollen Erbanlagen“ Eleonores ist. In den folgenden Jahren halten sie über Briefe freundschaftlichen Kontakt. Mehr noch, Himmler sucht einen neuen Ehemann für sie: Oswald Pohl, ebenfalls verwitwet, Chef des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes und damit verantwortlich für sämtliche Konzentrationslager.

Heilwig geht an seiner Hand

Die beiden finden Gefallen aneinander, heiraten Ende 1942 und leben anschließend auf dem Mustergut Comthurey in Mecklenburg. Heilwig erlebt dort mit ihrer älteren und einer weiteren, nach ihr geborenen Halbschwester unbeschwerter Kindertage. Am liebsten hält sie sich auf dem Hof oder in der Küche bei den Häftlingen aus dem nahe gelegenen Konzentrationslager Ravensbrück auf, die hier Zwangsarbeit leisten.

Ganz in der Nähe wohnt für einige Zeit Hedwig Potthast, die Geliebte Heinrich Himmlers, mit ihren zwei Kindern. Hedwig und Eleonore, die beide ihre Männer kaum zu sehen kriegen, werden gute Freundinnen. Wenn Himmler spätabends in Zivil zu Besuch kommt, holt Eleonore ihn mit der Kutsche vom Bahnhof ab, bei Spaziergängen geht Heilwig oft an seiner Hand, und ist glücklich, dass er sich ernsthaft mit ihr unterhält.

Zwischen Heilwigs und meiner Familie gibt es etliche Verbindungen. Mein Großvater war der jüngste Bruder Heinrich Himmlers, und meine Großeltern und ihre vier Kinder hatten, wie Eleonore Pohl und ihre Kinder, ein gutes Verhältnis zum SS-Chef. Auch Oswald Pohl kannten sie. Als dieser nach seiner Verurteilung auf seine Hinrichtung wartete, schickte ihm meine verwitwete Großmutter über Eleonore Briefe und Pakete.

Lebenslauf eines Lebensbornkindes

Heilwig Weger leidet ihr Leben lang darunter, dass sie für einige Jahre zu den höchsten Kreisen des verbrecherischen NS-Regimes gehörte. Sie quält jedoch ebenso, dass ihr geliebter „Vater“ als Kriegsverbrecher in Nürnberg zum Tode verurteilt und 1951 hingerichtet wurde, wodurch sie selbst jahrelang als „Verbrecherkind“ heftiger Verachtung ausgesetzt war. Erst spät erfährt sie, dass er gar nicht ihr biologischer Vater war.

Aufgeschrieben hat diese Geschichte die Autorin und Journalistin Dorothee Schmitz-Köster (Jahrgang 1950). Nach ihrer 1997 erschienenen, sorgfältig recherchierten Veröffentlichung „Deutsche Mutter, bist du bereit?“ über den Alltag in den Lebensbornheimen erhielt sie Briefe von einer Vielzahl ehemaliger Lebensbornkinder, darunter Heilwig, die plötzlich erstmals über ihre eigene, lang verschwiegene Familiengeschichte redeten.

In „Kind L 364“ gelingt es ihr nun anhand von Archiv- und Privatdokumenten sowie Interviews mit Heilwig und ihrer Familie den Lebensweg eines dieser Kinder auf beeindruckende Weise nachzuzeichnen. Das ist nicht nur einfühlsam geschrieben, sondern auch spannend zu lesen.

Kinder von Tätern beginnen zu sprechen

Für Heilwigs Biografie war die Tatsache, dass sie im Lebensborn geboren wurde, vielleicht nicht die prägendste Erfahrung. Ihre Lebensgeschichte gehört gleichzeitig in die Reihe der in den letzten Jahren immer zahlreicher erscheinenden Geschichten von Täterkindern. Die (Auto-)Biografien dieser Täternachfahren vermitteln einen Eindruck davon, wie die unrühmliche Vergangenheit in vielen deutschen Familien immer noch unter den Teppich gekehrt wird und an welchen Abgründen viele der Kinder zeitlebens entlang gestolpert sind.

Auch ich habe viele Briefe von ähnlich Betroffenen erhalten, und bei meinen Lesungen melden sich immer wieder Menschen zu Wort, die in diesem Rahmen oft erstmals wagen,

über ihre eigene belastete Familiengeschichte zu sprechen. Warum haben die Kinder der Täter so lange geschwiegen?

Um die Augen nicht länger vor dem zu verschließen, was an der Familiengeschichte auf diffuse Weise ängstigt und lähmt, braucht es offenbar mehrere Voraussetzungen: Erleichtert wird ein solcher Schritt nicht nur durch zunehmenden zeitlichen Abstand zum „Dritten Reich“, sondern vor allem dadurch, dass die damaligen Täter und Mitläufer allmählich sterben – und mit ihnen ihre verharmlosende Deutungsmacht über die eigene Verstrickung in die nationalsozialistischen Verbrechen.

Eleonores Schuldgefühle bis zum Tod

Hinzu kommt, dass ihre Kinder inzwischen selbst ins Rentenalter kommen und auf ihr Leben zurückschauen. Nicht wenige von ihnen leben mit chronischen Krankheiten und Schmerzen – auch Heilwig. Dass sie sich ihrer Schmerztherapeutin anvertrauen konnte, war ebenso ein Glück für sie wie die Tatsache, dass ihre drei Kinder sie bei der Aufarbeitung der Geschichte unterstützen.

Andere, selbst gute Freunde, hatten hingegen keinerlei Verständnis für ihren Schritt. Diese Erfahrung von einerseits erfreulichen, andererseits schmerzlichen Überraschungen machen die Täternachfolger bei ihren Nachforschungen immer wieder. Manchmal entstehen daraus neue Freundschaften, andererseits zerbricht so manche (verwandtschaftliche) Beziehung. Nicht jeder hat den Mut, sich auf dieses Risiko einzulassen. Auch Heilwig fürchtete sich stets vor dem nächsten Schritt, obwohl es für sie, nachdem sie sich einmal zum Hinsehen entschlossen hatte, auch kein Zurück mehr gab.

In „Kind L 364“ geht es auch um die Verantwortung der Mutter. Wir lernen Eleonore Pohl zunächst kennen als beruflich erfolgreiche und unabhängige Grafikerin, später als fürsorgliche und geliebte Mutter, die andererseits beim Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ sich und ihre Kinder töten will. Wir begegnen ihr als überzeugte Nationalsozialistin, die sich mit Heinrich Himmler anfreundet und dessen Stellvertreter Oswald Pohl heiratet, die skrupellos Häftlinge aus Ravensbrück für sich schufte lässt und andererseits bis zu ihrem Tod von Schuldgefühlen geplagt wird, eben die jüdische Freundin im Stich gelassen zu haben, die sie Himmler gegenüber erwähnt.

Last der Lebensbornkinder

Heilwigs Suche nach der „Wahrheit“ geht weiter, sie hat Kontakt zu anderen ehemaligen Lebensbornkindern aufgenommen, tauscht sich mit ihnen über ihre Erfahrungen aus und erforscht weiter die Geschichte dieser Organisation. Im Laufe der Zeit hat sie sich immer mehr von dem einst geliebten Adoptivvater Oswald Pohl distanziert.

Unklar bleibt, ob es ihr gelingt, auch die Mutter, deren damalige politische Überzeugung und ihre spätere Deutungsmacht über die Vergangenheit kritisch zu hinterfragen. Ein solches Hinterfragen der Rolle von Ehefrauen und Müttern im Nationalsozialismus ist bis heute nicht nur für deren Nachkommen schwierig, sondern auch gesellschaftlich noch weitgehend tabu.

Heilwigs Geschichte, so Schmitz-Köster, zeige nicht nur, welche Last Lebensbornkinder bis heute zu tragen hätten, sondern auch, was es bedeute, „die nächste Generation vor dieser Last schützen zu wollen – um dann festzustellen, sie dennoch an die Kinder weitergegeben zu haben.“

Heilwigs Kinder versuchen auf unterschiedliche Weise mit der Last der Vergangenheit umzugehen. Der älteste Sohn, der nach dem Eklat am Familientisch den Kontakt für einige Zeit abgebrochen hatte, hat sich Heilwig nach dem Tod seines Vaters wieder angenähert.

Der zweite Sohn freut sich, dass sich das Verhältnis zur Mutter durch deren Offenheit gebessert hat und fragt sich nun, was er selbst getan, wenn er damals gelebt hätte. Und Heilwigs Tochter hat nach den intensiven Gesprächen der letzten Jahre nun nicht mehr das Gefühl, es sei vielleicht besser, auf Kinder zu verzichten, „um die Last der Geschichte nicht weiterzugeben“.

Schlagworte

Katrin Himmler Heinrich Himmler Drittes Reich Lebensborn Dorothee Schmitz-Köster
"Kind L 364"

Die einzige Möglichkeit, die familiengeschichtliche Last für die nachfolgenden Generationen zu verringern, scheint in der Tat darin zu bestehen, den Kreislauf des Schweigens zu durchbrechen, sich der schmerzhaften Auseinandersetzung zu stellen. Das Beispiel von Heilwigs und von meiner Familie zeigt, dass ein solcher Schritt auch Erleichterung bringt.

Katrin Himmler ist Politikwissenschaftlerin. Vor zwei Jahren veröffentlichte sie ein Buch über ihren Großvater Ernst und dessen Bruder Heinrich Himmler, das für Aufsehen sorgte („Die Brüder Himmler. Eine deutsche Familiengeschichte“. S. Fischer, Frankfurt/M. 329 S., 19,90 Euro).

Katrin Himmler rezensierte das Buch von Dorothee Schmitz-Köster: Kind L 364, Eine Lebensborn-Familiengeschichte, Rowohlt Berlin, 288 Seiten, 19,90 Euro.

www.welt.de